Im Gefängnis von Vechta bleiben die Tore geöffnet

Jugendliche Strafgefangene dürfen ins Kino gehen — Erziehung und Bewährung als Leitsatz

Vechta, 11. August (NZ). — In keinem Hause der Stadt Vechta in Oldenburg werden tagsüber die Tore so unbekümmert offengelassen wie im alten Festungsgebäude. Die Ein- und Ausgänge sind nicht verschlossen, weil es — ein Gefängnis ist. Die ehemalige Zitadelle beherbergt jugendliche Strafgefangene der „höchsten Bewährungsstufe". Die Burschen, die gestohlen, geraubt, betrogen haben, genießen hier eine nahezu unbeschränkte Freiheit, wenn sie die höchste Bewährungsstufe, die Stufe IV, erklommen haben.

Das ganze ist ein Experiment, von dem man schon jetzt glaubt sagen zu können, daß es Erfolge hat. Vier Häftlinge sind in einem Jahr ausgerückt; das spricht nicht gegen das System, denn ihm liegt die einfache Erkenntnis zugrunde, daß junge Menschen eher erzogen als bestraft werden sollten.

Ein Kellner ist dagegen

Der Kellner im Hotel Lahmeyer in Vechta sieht das Problem allerdings etwas einfacher. „Die leben besser als mancher, der nichts verbrochen hat. Sie dürfen Kinos besuchen und zum Fußball gehen. Das gab es früher nicht." Solch ein Jüngling, der einen unerlaubten Griff in die Kasse getan hat, darf tatsächlich in Vechta mit Erlaubnis der Gefängnisverwaltung und in Begleitung von zwei Kameraden einmal im Monat Rita Hayworth im Film sehen und bei „Vechta 09 gegen Diepholzer Sportfreunde" ebenso begeistert mitbrüllen wie die Unbescholtenen. Bevor er aber so weit ist, haben ihn ein Psychologe, ein Mann der Fürsorge und einige Strafbeamte recht genau beobachtet.

Bestimmte und unbestimmte Strafzeit

In der Jugendstrafgesetzgebung existiert der Begriff der bestimmten und der unbestimmten Strafzeit. Wird die letztere ausgesprochen, muß die kriminelle Veranlagung gegeben sein. Das aber hat in Vechta in den Jugendgefängnissen I und II keine Bedeutung. Nachdem der junge Mann mit der Bestimmung eingeliefert ist, ein paar Jahre hinter Gittern zu verbringen, beginnt sofort die Erziehungsarbeit. Vorerst bleibt er drei Monate Tag und Nacht in Einzelhaft, um sich, wie erwartet wird, „auf sich selbst zu besinnen". Er darf nur an den belehrenden Veranstaltungen teilnehmen, lernt Englisch oder läßt sich etwas aus der Geschichte erzählen. Dann tritt der „Regelstrafvollzug" ein, und nun kann er strebend sich bemühen.

Als Angehöriger der Stufe I hat er die Möglichkeit, mit anderen zusammen zu arbeiten. In der Stufe II bekommt er die Chance, in Gemeinschaftshaft zu leben und unter Aufsicht eines „Erziehungsgruppenleiters" den Feierabend mit Kameraden bis halb zehn Uhr zu verbringen. Wird er für die Stufe III vorgeschlagen, haben der Arzt, der Gruppenleiter und der Psychologe bereits sehr bestimmte Vorstellungen von dem Freiheitskandidaten. Man glaubt dann, daß er innerlich bereit ist, an sich zu arbeiten. Abends darf er rauchen.

Die Stufe zur Freiheit

Die Strafgefangenen der Gruppe IV kultivieren das Land hinter der Zitadelle ohne Aufsicht, kutschieren oder karren durch die Stadt und machen dabei die härteste Bewährungsprobe durch, denn viele von ihnen wissen nicht, wann sie eigentlich entlassen werden.

Die Ausstattung der Räume erinnert eher an eine Jugendherberge. „Nach dem Sport 9 Uhr abends Sockenappell", ist auf der schwarzen Tafel zu lesen. Die Socken prüft eine „Hausmutter". Sie bringt das Strümpfestopfen bei, soll den Jungen etwas Mütterliches geben und muß — dies besagt die Vorschrift — aus dem Alter heraus sein, wo sie ihnen „gefährlich werden" könnte. Wenn die jungen Männer an dem Anstaltspersonal vorbeigehen, grüßen sie weder „zackig" noch unterwürfig. Sie haben Schach-, Tischtennis- und Leseräume. In ihren Zellen fließt warmes und kaltes Wasser; ja, sogar Parkettfußboden ist vorhanden.

Nach neun Monaten gehen die Akten des Strafgefangenen zum Jugendrichter, ein „sozialpädagogischer Vorschlag" der Anstaltsleitung ist beigefügt. Der Richter kann entscheiden, ob der Junge auf Probe freizulassen ist.

Das Stufensystem schenkt dem jungen Mann nichts, und so bleiben die meisten in Gruppe II hängen. Ein äußerlich gutes Benehmen genügt keinesfalls; die Psychologen sind gewitzter, als die Jungen vermuten. Trotz Tischtennis und Schach, die bereits in der Stufe II gespielt werden dürfen, gibt es viele Klingen-, Gabel-, Löffel- und Messerschlucker. Der Anstaltsarzt ist im Laufe der Jahre zum Fachmann im Beseitigen von Fremdkörpern aus Magen, Speiseröhren und Därmen geworden. Die Jungen wissen das nicht, sie meinen, die Ueberführung in ein ziviles Krankenhaus würde notwendig werden, um bei der Gelegenheit zu entfliehen.

„Götz" mit verteilten Rollen

Den augenblicklich 336 Jugendlichen des Gefängnisses in Vechta stehen 5000 Bücher zur Verfügung. Unterhaltung soll mit Bildung gewürzt werden. Wer „Winnetou" lesen will, muß auch „Die Geschichte Oldenburgs" mitnehmen. An der literarischen Arbeitsgemeinschaft nehmen nur 30 Jugendliche teil. Dort wird „Götz von Berlichingen" mit verteilten Rollen gelesen; anschließend legt der Oberlehrer aus, was Goethe gewollt hat. Zehn Jungen erlernen das Stenographieren und insgesamt fünfzehn fremde Sprachen. Eine große Anzahl arbeitet tagsüber in den Lehrbetrieben der Tischlerei, der Klempnerei und der Schlosserwerkstätten. Einige von ihnen sind Gesellen, wenn sie das Gefängnis verlassen. Die abgelegten Prüfungen müssen draußen anerkannt werden.

Das Mädchengefängnis

Im Mädchengefängnis, einige hundert Meter weiter, gibt es nur die Stufen I bis III. Die Einführung der Gruppe IV ist nicht möglich. Sobald die Mädchen mit ihren blauen Waschkleidern und weißen Schürzen auftauchen, werden sie von Männern angesprochen, die sie offenbar als Freiwild betrachten. Im Mädchengefängnis sind von 86 Insassen nur drei in der höchsten Stufe. Eine davon war an einem schweren Raub beteiligt. Die drei haben weiße, gelackt wirkende Möbel in ihren Zellen. Deckchen, Kissen, Bilder und Blumen machen die Räume sehr wohnlich.

Alle Meinungen stimmen darin überein, daß die Zeit nach der Haft weitaus wichtiger ist. Man müßte, so wurde vorgeschlagen, den Jungen und Mädchen einen kleinen Geldbetrag, einen festen Arbeitsplatz und eine verständnisvolle Fürsorge mitgeben können. Die geöffneten Tore der Zitadelle von Vechta weisen zwar in die Freiheit, sie garantieren aber nicht die Sicherheit, die die jungen Menschen brauchen.

Robert Botzat

„NZ" 12. Aug. 1950